Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Klasse

Jahrgang 1981 · Bericht 8

MANFRED MAYRHOFER

Nach hundert Jahren

Ferdinand de Saussures Frühwerk und seine Rezeption durch die heutige Indogermanistik

Mit einem Beitrag von Ronald Zwanziger

Vorgetragen am 9. Mai 1981

HEIDELBERG 1981

CARL WINTER · UNIVERSITÄTSVERLAG

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Mayrhofer, Manfred:
Nach hundert Jahren: Ferdinand de Saussures Frühwerk u. seine Rezeption durch d. heutige Indogermanistik; vorgetr. am 9. Mai 1981 / Manfred Mayrhofer. Mit e. Beitr. von Ronald Zwanziger. – Heidelberg: Winter, 1981.

(Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse; Jg. 1981, Bericht 8)
ISBN 3-533-03026-1

NE: Heidelberger Akademie der Wissenschaften / Philosophisch-historische Klasse: Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Philosophisch-historische Klasse / Bericht

ISBN 3-533-03026-1

Alle Rechte vorbehalten. © 1981. Carl Winter Universitätsverlag, gegr. 1822, GmbH., Heidelberg
Photomechanische Wiedergabe nur mit ausdrücklicher Genehmigung durch den Verlag
Imprimé en Allemagne. Printed in Germany
Photosatz und Druck: Carl Winter Universitätsverlag, Abteilung Druckerei, Heidelberg

INHALT

Ferdinand de Saussure (**1–3**) 7

Das Phonemsystem der heutigen Indogermanistik (**4–5**) . . . 15

Die Rezeption von Saussures „Mémoire“:

Die klassische Indogermanistik (**6.1**) 26

Die „Häresie“ (**6.2**) 29

Der Triumph (**6.3**) 31

Mißbrauch und Abkehr (**7**) 32

Rückkehr und Weiterführung (**7.1**) 33

Das Bleibende (**8**) 34

Abkürzungen 37

Anhang: Joseph Wertheimer. Saussures einziger Amtsvorgänger.

Von Ronald Zwanziger 39

1. In der Sprachwissenschaft, und wohl nicht nur in ihr, gibt es – in einer Epoche, die noch in unser Jahrhundert hereinreicht – kaum eine so faszinierende Lebens- und Arbeitsgeschichte wie die Ferdinand de Saussures. Durch eine knappe Werkbiographie soll dies belegt werden. Die Produktivität jenes ruhelosen Geistes beginnt sehr früh, mit einer Studie des Vierzehnjährigen, die freilich erst seit einiger Zeit besser bekannt[1] und vor kurzem voll veröffentlicht worden ist[2]: es ist der im Druck 25 Seiten umfassende „Essai pour réduire les mots du Grec, du Latin & de l'Allemand à un petit nombre de racines", in dem er das Lexikon der drei ihm aus der Schule bekannten Fremdsprachen auf jeweils neun Urwörter zurückzuführen versucht; bei einer Struktur CVC gelten von den Konsonanten jeweils alle Labiale, alle Dentale und alle Palatale als gleichwertig, wodurch eine ausreichende Zahl von Kombinationsmöglichkeiten gegeben ist. Jener juvenile Versuch, gleichermaßen originell wie abstrus[3], darf dennoch auch in einer knappen Darstellung nicht übergangen werden, da zweierlei an ihm schon den ganzen späteren Saussure enthält: einmal der *Essai* selbst, dessen Bestreben, ein ausuferndes Material auf wenige geordnete Grundeinheiten zurückzuführen, dem Denken Saussures gemäß ist, so sehr es hier noch aus Unreife und Unkenntnis grotesk übersteigert erscheint. Zum zweiten die Tatsache, daß der noch im Kindesalter stehende Verfasser sein Manuskript einem der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit, dem greisen Adolphe Pictet, zur Beurteilung zusendet, in einem Begleitbrief aber gleichzeitig schreibt: „Ich bin sicherlich recht verrückt, und wenn ich nur zwei Wörter Sanskrit kennte, würde ich mich selbst widerlegen"[4]. Auch das zeigt schon den ganzen Saussure: die Selbstsicherheit des jungen Geistes-Aristokraten, – unter den vielen berühmten Trägern des Namens de Saussure soll nur der Urgroßvater, Horace Bénédict, genannt werden, der durch barometrische Höhenmessung

[1] Vgl. die Mitteilung aus de Saussures Jugenderinnerungen durch R. G[odel], CFS 17 (1960) 17. S. noch R. Jakobson, CFS 26 (1969) 5f.; J.-D. Candaux, CFS 29 (1974–75) 7ff.

[2] CFS 32 (1978) 73–76 (Einleitung von B. Davis), 77–101 (Saussures Text).

[3] So das Urteil von R. Engler; s. Scheerer 10. Vgl. in de Saussures Jugenderinnerungen (CFS 17 [1960] 17): „Cet enfantillage . . ."

[4] Der Originaltext bei J.-D. Candaux, CFS 26 (1974–75) 10; dort S. 9 in Saussures Handschrift. Die Übersetzung nach Scheerer 9.

1787 den Montblanc als höchsten Berg Europas erwies – in dessen Elternhause neben Pictet noch viele Berühmtheiten verkehrten; und zugleich der Hang zur Selbstkritik, das wache Bewußtsein, ein ihm noch nicht erreichbares Material würde ihn zur Selbstwiderlegung befähigen – der Anfang immer stärker werdender Ansprüche an die eigene Leistung, die schließlich zu dem viel berätselten „Verstummen" de Saussures führten, dem in den letzten Lebensjahren fast völligen Aufhören gedruckter Äußerungen, während gleichzeitig seine Notizen, Briefe, Gespräche und Vorlesungen eine postume Weltwirkung vorbereiteten, die uns noch beschäftigen wird. – Das Werk des Knaben nahm Adolphe Pictet gütig auf und riet ihm zugleich offenkundig von einer Publikation ab[5]: auch das aus Güte, da er vermeiden wollte, daß die zu erwartende glanzvolle Laufbahn des jungen Mannes durch die Existenz dieses bizarren Kindheitswerkes gefährdet werde.

1.1. Das nächste Zeugnis der Frühreife fällt in das folgende Jahr, und jetzt handelt es sich bereits um eine der sichersten Entdeckungen der Indogermanistik – nur, daß erst die Nachwelt erfuhr, daß dem Schüler des Collège de Genève ein Fund gelungen war, den drei Jahre danach das spätere Schulhaupt der Junggrammatiker, Karl Brugmann, davon unabhängig machte und sogleich veröffentlichte, sodaß dieser Fund zu Recht mit seinem Namen verknüpft bleibt. Der fünfzehnjährige Saussure erkannte an einer Herodot-Form, durch Überlegungen interner Rekonstruktion, das heute unbestrittene Lautgesetz, daß griech. α auf das sonantische Allophon ([n̥], [m̥]) von /N/ zurückgehen könne[6].

[5] Vgl. in de Saussures „Souvenirs d'enfance" (ed. R. G[odel], CFS 17 [1960] 12ff.) S. 17: „. . . et il me distribuait ensuite de bonnes paroles qui furent efficaces pour me calmer définitivement sur tout système universel du langage".

[6] Am frühesten bekannt wurde dieser Fund offenbar bald nach F. de Saussures Tod in der Antrittsrede Charles Ballys vom 27. Oktober 1913 (aus der ich nur nach Ch. Bally, La Langage et la Vie [Genf-Lille ³1952] 147 zitieren kann) und in A. Meillets „Notice", 1915 (FdS 70f. = Th. A. Sebeok [ed.], Portraits of Linguists Vol. II [Bloomington-London 1966] 92f.; s. dazu weiter unten). Vgl. Saussures Erinnerungstext (CFS 17, 1960) S. 18f.; ebenda in den Vorbemerkungen von R. G[odel] (S. 13 Anm. 4) eine Richtigstellung der Angabe A. Meillets (s. o.), der Fund sei dem Gymnasiasten gelungen: wegen seiner zu großen Jugend war er vielmehr, „par le commun décret des parents", für dieses Jahr noch in das vorbereitende *Collège* gegeben worden, „préparatoire au *Gymnase public*, et remarquablement inutile . . ." (CFS 17,17). Erst ab 1873 konnte er das Gymnasium besuchen und sich dort im zweiten Jahr mit Hilfe von Bopps Grammatik in das Sanskrit einführen, wobei ihm natürlich die *Nasalis sonans* auch im Altindischen zu begegnen schien, wovon er sich aber durch eine Fehlinterpretation von altind. *ṛ* bei Bopp wieder abbringen ließ (CFS 17,19; Scheerer 11). Wichtig zur methodischen Beurteilung von de Saussures Fund C. Watkins, CFS 32

Wir dürfen damit – da wir uns verbieten müssen, bei der Lebensgeschichte Saussures zu lange zu verweilen[7] – einen zeitlichen Sprung in das ausgehende Jahr 1876 tun, als der junge Westschweizer an der indogermanistisch führenden Universität Leipzig ankam[8] und seinen ersten Besuch bei einem deutschen Professor, dem genialen Heinrich Hübschmann, machte; Saussures Jugenderinnerungen schildern, wie Hübschmann ihm von der in diesem Jahr veröffentlichten Entdeckung der *Nasalis sonans* durch Karl Brugmann berichtete, die das indogermanistische Leipzig erregte – während Saussure angenommen hatte, dreieinhalb Jahre vorher beim Griechisch-Unterricht ein längst geläufiges Faktum gesehen zu haben[9].

1.2. In der Zeit seines Studiums in Deutschland, 1877, erscheinen seine ersten gedruckten Arbeiten im Pariser „Mémoire de la société de linguistique"[10]; zur Zeit ihrer Einsendung war er noch nicht zwanzig Jahre alt[11]. Mit der Datumsangabe „1879", de facto aber Ende 1878 und somit wenige Wochen nach seinem 21. Geburtstag, kam jenes revolutionierende Werk heraus, das im Zentrum dieses Vortrags stehen wird: „Mémoire sur le système primitif des voyelles dans les langues indo-européennes". In dem schönen Nachruf Wilhelm Streitbergs von

(1978) 61f. – Die klassische Arbeit von Brugman (wie sich Brugmann damals noch schrieb), „Nasalis sonans in der indogermanischen Grundsprache", erschien 1878 in Curtius-Brugmans „Studien zur griechischen und lateinischen Grammatik" Bd. 9, S. 285ff.

7 „Eine umfassende und auf allen bekannten Dokumenten beruhende Biographie Ferdinand de Saussures liegt nicht vor" (Scheerer 1). Das schöne Buch von Scheerer hat diese Lücke in beachtlicher Weise geschlossen, wenngleich über de Saussure noch ein umfänglicheres Buch zu schreiben bleibt, für das Scheerer nicht der nötige Raum zugebilligt war.

8 Von 1875–76 hatte Saussure in seiner Heimatstadt studiert, vorwiegend Physik und Chemie, wie es der Familientradition entsprach; das Studium in Genf betrachtete er, nach dem Jahr im *Collège*, als Verlust eines weiteren Jahres (CFS 17,20). Vgl. auch u. **2.1.1.** – Die Wahl von Leipzig als Studienort entsprach wiederum einem Wunsch der Eltern (CFS 17,20 Anm. 9).

9 CFS 17,20f.

10 Die gedruckten Arbeiten finden sich bei E. F. K. Koerner, Bibliographia Saussureana 1870–1970, Metuchen, N.J., 1972, S. 51ff. angeführt; diese Liste ist ihrer Fehlerhaftigkeit wegen durch eine neue Bibliographie von G. Redard ersetzt worden (CFS 29 [1974–75] 91ff.). Fast alles zu Lebzeiten Saussures im Druck Erschienene ist im „Recueil" wiederabgedruckt.

11 Nach W. Streitberg, IJ 2 (1914[15]) 204 Anm. 2 (= Sebeok a. Anm. 6 a. O. II 102 Anm. 3) bezeichnete Saussure Streitberg gegenüber „ausdrücklich November-Dezember 1876 als die Zeit der Niederschrift" des dritten seiner ersten gedruckten Aufsätze [= bei Redard a.a.O. S. 92 Nr. 3].

1914, der mit dem Tode de Saussures im 56. Jahr das Lebenswerk für abgeschlossen ansehen mußte und von jenem postumen Weltruhm ohne Beispiel nichts ahnen konnte, den wir bald zu schildern haben werden, steht der Satz: „als der Verfasser des Mémoire wird de Saussure im Gedächtnis der Nachwelt leben"[12]. Wir Heutigen wissen noch von einem anderen, intensiveren Nachleben im Gesamtbereich der Sprachwissenschaft und von der Auswirkung auf viele Nachbarwissenschaften. Aber heben wir Streitbergs Satz noch einmal an die Augen: er bedeutet, daß die Indogermanistik von heute auch dann ein neues Bild böte, wenn jener unvergleichliche Genfer Jüngling im 22. Lebensjahr gestorben wäre.

1.3. Das Studium beschließt er in Leipzig – summa cum laude – mit einer Dissertation, deren Themenwahl Beachtung verdient: nach dem streng systemhaften phonologisch-morphologischen „Mémoire" dissertiert er über den Genetivus absolutus im Sanskrit; er erprobt also seine Kräfte auf einem ganz anderen Felde, in der damals wenig betriebenen Syntax und in früh gemeisterter Sanskrit-Philologie[13]. Seine weitere Laufbahn ist steil: 1881, als 24jähriger, wird er auf Veranlassung des führenden Pariser Indogermanisten, Michel Bréal, zum maître de conférences an der École Pratique des Hautes Études ernannt[14]. In dem Pariser Jahrzehnt wird er zum Lehrer einiger der bedeutendsten französischen Linguisten, prägt die „Pariser Schule" mit und veröffentlicht eine Anzahl sprachgeschichtlicher Aufsätze[15]. 1891, an der Schwelle eines noch ehrenvolleren Aufstiegs in Frankreich, holt ihn die Vaterstadt zurück: er übernimmt einen für ihn eingerichteten Lehrstuhl für Sanskrit und indogermanische Sprachen an der Universität Genf, zunächst als außerordentlicher, ab 1896 als ordentlicher Professor[16]. Es liegt außerhalb unseres Themas, seine pflichtgemäß abgehaltenen Lehrveranstaltungen zum Sanskrit und zu verschiedenen sprachge-

12 Streitberg a.a.O. 204 (= 101).

13 Gegen die Unterschätzung der Dissertation (z. B. Streitberg a.a.O. 210 [= 107]: „fleißige Kleinarbeit, einem wenig ergiebigen Thema gewidmet") s. besonders de Mauro 297f., der auf die erstmalige Anwendung des Begriffs „caractère distinctif" und auf die relativistische, mit Oppositionen arbeitende Methodik dieser Schrift hinweist. Vgl. auch Scheerer 22f.

14 Streitberg a.a.O. 210 (= 107); de Mauro 301ff., mit weiterer Lit.; Scheerer 4.

15 Dazu ausführlich de Mauro 302ff. – Eine interessante Vertiefung zu der Schüler-Liste bei de Mauro 302 bietet G. C. Lepschys Aufsatz über den „russo F. Braun" (= Fedor Aleksandrovič Braun), der als Deutscher und als ein eigenartiger Apostel N. J. Marrs 1942 in Leipzig gestorben ist (Friedrich Braun), SSL 9 (1969) 208ff.

16 Vgl. de Mauro 310ff., Scheerer 4ff.

schichtlichen Bereichen zu schildern, was an anderer Stelle schon geschehen ist[17]; bedeutender ist uns, was er in seiner Genfer Zeit veröffentlichte – und was er nicht veröffentlichte, obwohl wir eindeutige Zeugnisse seiner vielfältigen intellektuellen Tätigkeit haben. Vorweg ist der Satz in Scheerers gutem Saussure-Buch von 1980 zu relativieren, „in dieser Zeit" [ließen] „seine Publikationen ... an Zahl und Umfang ... deutlich nach"[18]. So fallen in die Genfer Jahre (1894, 1896) immerhin die von der gewohnten Ingeniosität des Indogermanisten de Saussure zeugenden Arbeiten zum litauischen Akzent[19], die in jede Darstellung der Balto-Slavistik Eingang gefunden haben[20]. Richtig aber ist, daß uns die Frage faszinieren muß, wieso er, der bis in das Jahr seiner todbringenden Erkrankung (1912) immer wieder kleinere Arbeiten indogermanistischen und onomastischen Inhalts zum Druck gab[21], gleichzeitig verschiedenartige andere Themen in Gesprächen, Briefen, Notizen behandelte, ohne daß er sich zu einer Drucklegung entschlossen hätte. Wir können diese Bereiche nur streifen – mit einer, mit der wesentlichen Ausnahme. In einem Vorgang ohnegleichen hat die Pietät seiner Kollegen und Schüler aus dem, was sich nur seinem engsten Kreise eröffnet hatte, den weltberühmten linguistischen Theoretiker de Saussure bekannt werden lassen, dessen Ruhm jenes Jugendwerk weit überstrahlt, in dem Streitbergs Nachruf noch das eigentliche Vermächtnis de Saussures gesehen hatte.

2. In den ersten Jahren der Genfer Professur beschäftigt sich de Saussure mit allgemeiner Sprachwissenschaft; wir haben datierbare Notizen aus den Jahren 1891, 1893–95, 1897; es findet sich eine Aussage Saussures, daß die Vorlesungen, die er nach 1906 zu halten hatte (u. **2.1–3**), von diesen Überlegungen der Jahre 1891–1897 zehrten; die letzten datierbaren Notizen zu diesem Thema, aus den Jahren 1908

17 Etwa bei Godel 16f., 24ff., de Mauro 310ff. (bes. 311f. Anm. 7), Scheerer 5.

18 Scheerer 5. – Ein ähnlich übersteigertes Urteil bei E. Benveniste, CFS 20 (1963) 12.

19 In Redards Liste (CFS 29, 1975) S. 94 die Nummern 28, 29, 30.

20 Vgl. etwa A. Vaillant, Grammaire comparée des langues slaves I (Lyon-Paris 1950) 246ff. („La loi de Saussure"), II (1958) 322ff.; L. Sadnik, Slavische Akzentuation I: Die vorhistorische Zeit (Wiesbaden 1959) 20ff.; P. Arumaa, Urslavische Grammatik I (Heidelberg 1964) 189ff.; C. S. Stang, Vergleichende Grammatik der Baltischen Sprachen (Oslo-Bergen-Tromsö 1966) 128ff., 172ff.; W. R. Schmalstieg, An Old Prussian Grammar (Pennsylvania State University – London 1974) 312ff. Anm. 14; jeweils mit weiterer Lit. – Zu beachten auch J. Kuryłowicz, Indogermanische Grammatik II: Akzent-Ablaut (Heidelberg 1968) 112f.

21 Redard a.a.O. 94f. Nr. 31–41. – Eine lesenswerte Beurteilung von de Saussures etymologischer Aktivität bietet C. Vallini, SSL 18 (1978) 75ff.

und 1910/11, hingen offenbar schon mit den Vorlesungen zusammen[22]. Eigenartig ist, daß sogar eine gewisse Abneigung gegen die „linguistique générale" bei ihm nachzuweisen ist, so in einem Brief an Antoine Meillet vom 4. 1. 1894[23]: „. . . ich bin angewidert von alledem und von der Schwierigkeit, die gemeinhin darin liegt, auch nur zehn Zeilen zu schreiben, die im Hinblick auf Sprachtatsachen allgemeine Zustimmung finden. [. . .] Das wird gegen meinen Willen in einem Buch enden, wo ich ohne Begeisterung erklären werde, warum es keinen einzigen in der Sprachwissenschaft gebräuchlichen Terminus gibt, dem ich irgendeinen Sinn zugestehe". Es ist also höchst unwahrscheinlich, daß de Saussure sein ganzes Leben „hartnäckig die leitenden Gesetze" der Sprachwissenschaft aufgesucht habe[24], zumal, nach einem schönen Wort E. Benvenistes, „le drame interne" Saussures darin lag, sich nicht einem einzigen Ziel widmen zu können[25]. Was ihn spätestens seit 1903, vor allem aber zwischen 1906 und 1909 beschäftigte, waren Probleme der epischen und lyrischen Dichtung Europas[26]; Studien zu germanischen Sagenstoffen, die anderen Ortes schon gewürdigt worden sind, liegen in längeren Notizensammlungen aus den Jahren 1903 und 1910 vor[27]; Saussures Beginn der Beschäftigung mit dem saturnischen Vers läßt sich auf das Jahr 1906 festlegen[28], und die wohl umstrittenste intellektuelle Leidenschaft Saussures, die Suche nach versteckten Anagrammen in Dichtungen, „in mehr als hundert Heften und Lagen loser Blätter überliefert"[29], muß ihn nach dem Ausweis datierter Briefe zwischen 1906 und 1909 intensiv beschäftigt haben[30]. Beachten Sie bitte

22 Godel 33; R. Engler, Kratylos 4 (1959) 119, 120.

23 Godel 31; Engler a.a.O. 119f.; Scheerer 7, dem ich die deutsche Übersetzung entnehme.

24 So – mit dem richtigen Ausdruck des Zweifels – Hiersche 8.

25 Dazu auch J. Kuryłowicz, CFS 32 (1978) 7.

26 Scheerer 152.

27 Godel 14,28; weitere Lit. bei Scheerer 154.

28 Scheerer 168f.

29 So Scheerer 158.

30 Scheerer 157ff., mit reicher Lit.; vgl. neuestens die von der Übersetzerin Henriette Beese eingerichtete und mit zusätzlichen Noten versehene deutsche Fassung des Buches von Jean Starobinski („Les mots sous les mots", 1971), „Wörter unter Wörtern. Die Anagramme von Ferdinand de Saussure", Frankfurt-Berlin-Wien 1980. – Zu Saussures Anagramm-Studien gibt es, was das letztgenannte Büchlein nicht so klar erkennen läßt, auch sehr kritische Stimmen (Scheerer a.a.O.); aus neuerer Zeit ist diesen noch die von J. C. Rijlaarsdam, Platon über die Sprache (Ein Kommentar zum Kratylos. Mit einem Anhang über die Quelle der Zeichentheorie Ferdinand de

die Jahreszahlen für die nur in Auswahl gestreiften Bereiche, denen sich dieser ruhelose Intellekt hingab: 1906, 1909, 1910 ... Es sind die Jahre, in denen ein äußerer Umstand de Saussure zwang, sich im Unterricht mit einem Gegenstand zu befassen, der nach unserem Wissen ihn im ausgehenden 19. Jahrhundert interessiert hatte und der ihn angesichts dieses Übermaßes ganz anderer Interessen nicht erfüllt haben kann: die allgemeine Sprachwissenschaft.

2.1. Jener äußere Umstand, den ich andeutete, kann nicht ohne eine gewisse Anteilnahme geschildert werden.

2.1.1. In dem Gesetz für die 1876 feierlich eröffnete Universität Genf, welche die 1559 durch Calvin gegründete *Académie* ablöste, war die Disziplin „linguistique" vorgesehen, die in dem Lehrplan der alten Académie nicht bestanden hatte[31]. Dieses Fach wurde einem Elsässer, Joseph Wertheimer, dem Oberrabbiner von Genf, anvertraut, der seit 1873 als *chargé de cours*, von 1874 an als Professor der vergleichenden Sprachwissenschaft und Philologie wirkte[32]. Vermutlich ein vielsprachiger, orientalistisch gelehrter Mann, fehlte es ihm offenkundig an Originalität und Schöpferkraft, jedenfalls für das ihm anvertraute Gebiet; es scheint nur eine einzige linguistische Arbeit von ihm erhalten zu sein, eine Antrittsrede, welche die Gedanken einer Studie von Michel Bréal referierte, von dem wir bereits gehört haben, daß er später de Saussures Pariser akademische Laufbahn eröffnen sollte[33]. In seinem Anfängerstudium an der Genfer Universität hatte Saussure, „con sicuro giudizio"[34], diesen Professor nicht gehört, sondern sein sprachvergleichendes Studium auf den Privatdozenten Louis Morel eingeschränkt,

Saussures. Utrecht 1978) hinzuzurechnen (S. 309: „Wieviel kostbare Zeit hat er nicht auf die Anagramme vergeudet!").

31 M. Mourelle-Lema in R. Godel (ed.), A Genava School Reader in Linguistics (Bloomington-London 1969) 3f.

32 G. Redard, BSL 71 (1976) 317f. Anm. 2. Über frühere philologisch-linguistische Lehrveranstaltungen an der alten „Académie" s. Godel 29 Anm. 23; Mourelle-Lema a.a.O. 19 Anm. 30.

33 Vgl. de Mauro 291; M. Leroy, Kratylos 14 (1969[72]) 18. S. den Anhang unten S. 39ff., der von dem sowohl bibliothekarisch-bibliographisch wie linguistisch graduierten Herrn Dr. Ronald Zwanziger auf meine Bitte hin beigesteuert worden ist. Den in Anmerkung 1 dieses Anhanges (u. S. 39) ausgesprochenen Danksagungen möchte ich mich anschließen, insbesondere denen an Robert Godel und an Georges-Eddy Roulet. – Der gesamte Sitzungsbericht ist (neben Helfern, die ich an den entsprechenden Stellen nenne) Oswald Panagl und Mario Wandruszka für wichtige Hinweise verpflichtet.

34 de Mauro a.a.O.; vgl. Redard a.a.O.

der den Unterricht Georg Curtius' in Leipzig wiedergeben konnte, den Saussure ein Jahr später dann selbst hören sollte[35]. Mit Wertheimers Übertritt in den Ruhestand übernahm der Indogermanist der Genfer Universität, de Saussure, nun auch jene Einführungen in die allgemeine Linguistik, die Wertheimer bis 1906 gelesen hatte[36]; so sollte Joseph Wertheimer der direkte Vorgänger jenes de Saussure werden, der mit dem ihm jetzt auferlegten „Cours de linguistique générale" den Anstoß zu dem wohl einflußreichsten Buch der Sprachwissenschaft gegeben hat.

3. Die Geschichte des „Cours" ist oft beschrieben worden, und sie gehört nur insoferne in unsere Darstellung, als sie de Saussures schöpferisches Leben nach seinen erstaunlichen Anfängen in ein noch erstaunlicheres Ende und Nachleben ausklingen läßt. Dreimal, 1907, 1908/09 und 1910/11, hat Saussure diese Vorlesung gehalten, zu der ihn die Annahme der Nachfolge Wertheimers verpflichtete; über ein Thema, das ihn zu dieser Zeit schwerlich beschäftigte, wenn nicht gar mit Antipathie erfüllte[37], zu dem er aber auf ältere Überlegungen und Notizen zurückgreifen konnte. Die drei Fassungen des „Cours" wichen zudem, wie wir heute wissen, in der Abfolge der Themen[38], teilweise auch in den sich wandelnden Auffassungen voneinander ab. Der Wunsch, aus diesen „so inhaltsreichen Vorlesungen" möge ein „Buch hervor-[gehen]"[39], war darum umso dringlicher; er sollte wohl, so hoffte man, in einem Alterswerk de Saussures verwirklicht werden. Wir wissen, daß es anders kam: de Saussure wurde in einem unerwartet frühen Lebensalter dahingerafft; ein leicht zu überarbeitendes Vorlesungsmanuskript, das die Herausgeber zu finden hofften, war nicht vorhanden, und man erfuhr, daß er nur Notizzettel in den Hörsaal mitzubringen pflegte, die er alsbald wieder vernichtete. „Die Fächer seines Schreibtisches lieferten ... nur ziemlich alte Entwürfe", klagen die Herausgeber[40]. Es blieb ihnen nichts übrig, als die Mitschriften der Schüler, aufeinander abgestimmt, in eine sinnvolle Reihung gebracht, druckreif stilisiert und oft auch durch eigene Sätze der Herausgeber ergänzt, die

35 de Mauro a.a.O., Redard a.a.O.

36 de Mauro 319f., mit Lit.; vgl. bes. E. Favre, FdS 31: „en janvier 1907, après la retraite de M. Wertheimer, il occupa la chaire de linguistique générale et, dans ce cours très important, il put, devant un nombreux auditoire, donner essor à son genie".

37 Engler IX.

38 S. die figuralen Darstellungen bei Engler, Kratylos 4 (1959) 123.

39 So nach dem Vorwort des „Cours" von Bally und Sechehaye, in der deutschen Übersetzung von H. Lommel (F. de Saussure, Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, Berlin-Leipzig 1931 [Berlin ²1967]), S. VII.

40 So wiederum das Vorwort der deutschen Ausgabe in Lommels Übersetzung, S. VIII.

nirgends bei Saussure nachzuweisen sind, in ein Buch zu verwandeln. So sind Saussures Ideen „in doppelter, wenn nicht in dreifacher Brechung bekannt geworden. . . . (Nachschriften der Hörer, Kollation der Herausgeber, Übersetzung)", wie Rolf Hiersche schreibt[41]. Mit mancher Persönlichkeit des Altertums mag sich ein ähnlich gebrochenes Weiterleben verbinden; „in der neueren Wissenschaftsgeschichte" aber „[sucht]. . . ein solches Phänomen. . . seinesgleichen"[42]. Auf diese Weise entstand de Saussures berühmtestes Buch, sicherlich zum größten Teil – aber sicherlich sehr oft auch nicht – sein eigenes Ideengut enthaltend, von ihm nicht geschrieben und wohl auch nicht geplant, nicht gewollt. Und zugleich ist dies das einflußreichste Buch der Linguistik geworden, einflußreich auch für Nachbarwissenschaften wie Ethnologie, Anthropologie, Literaturwissenschaft, Philosophie, Psychologie[43]. Nur auf diese Weltwirkung des so rasch aus Mitschriften, Notizen, Gesprächen und fremden Ergänzungen erstellten Textes, der bereits 1916 erstmals erschien, kommt es uns hier an[44]; mittlerweile gibt es eine musterhafte Saussure-Philologie, die den einzelnen Quellen in vorbildlicher Form nachgegangen ist[45]. Für uns endet mit dem Werk von 1916 und seiner Wirkung die eigentliche Geschichte de Saussures: mit einem Nachklang ohne Beispiel, zu einem geistigen Leben ohne Beispiel.

— * —

4. Fragen wir, dem Wortlaut unseres Titels folgend, nach der Rezeption von de Saussures Frühwerk durch die heutige Indogermanistik, dann ist daran zu erinnern, daß dieses Frühwerk vom „System der Vokale in den indogermanischen Sprachen" handelt; seine Rezeption kann also nur den phonologischen und morphonologischen Bezirk der Indogermanistik von heute betreffen. Unsere Darstellung verfährt am besten so, daß sie das phonologische System und die damit verbundenen mor-

41 Hiersche 7.

42 Hiersche a.a.O.

43 Vgl. Scheerer 60ff., mit Lit.

44 S. auch E. Seebold, Theorie, Methode und Didaktik der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft (Kolloquium der Indogermanischen Gesellschaft Köln 1971, Wiesbaden 1973) 23 Anm. 2, nach dem „die Wirkungsgeschichte des Werks ausschlaggebend [ist, nicht die Frage,] ob de Saussures persönliche Meinung gegebenenfalls von diesen Formulierungen abwich".

45 Vgl. die bahnbrechende Untersuchung der handschriftlichen Quellen des „Cours" [hier: Godel] und die zur Stunde noch nicht vollständig erschienene kritische Ausgabe [hier: Engler]. Wichtig ist ferner der ankündigende Aufsatz von Engler, Kratylos 4 (1959) 119–132; vgl. jetzt Scheerer 71ff., mit reicher Lit.

phologischen Auffassungen der heutigen Indogermanistik knapp schildert; erst im letzten Teil der Untersuchung soll die Frage gestellt werden, wieviel davon, auf zwei getrennten Traditionswegen, von Saussures Jugendschrift herkommt.

4.1. Erfreulicherweise bin ich sogleich zu einer Einschränkung dieser Sätze gezwungen. Phonemgesetzliche Überzeugungen „der" Indogermanistik von heute gibt es nicht; gäbe es sie, wäre unser Fach in der Tat so museumsreif, wie manche meinen. Ich muß, vielleicht etwas apodiktisch, das System vorführen, das ich für gesichert halte – ohne Ihnen freilich ein Privatsystem zuzumuten, das auf meine Person beschränkt wäre. Was ich darlege, stimmt mit den Auffassungen der meisten Indogermanisten überein, die sich mit phonemgeschichtlichen Fragen des Indogermanischen ernsthaft beschäftigen; es kann im Bereich der wohl wichtigsten indogermanischen Sprache, des Altgriechischen[46], mit den Büchern von Beekes[47] und Rix[48] weitgehend auf Handbuchdarstellungen rekurrieren. Unnötig ist hoffentlich, das Adjektiv „meist" zu rechtfertigen; man wird mir nicht zuschreiben, ich hielte die wissenschaftliche Wahrheit für eine Funktion der Abstimmungsmehrheit.

4.2. Die Schilderung des indogermanischen Phonemsystems, dem meine Überzeugung gilt, beginnt mit einer scheinbaren Absurdität. Während Saussures Buch von den Vokalen handelt, nenne ich vorweg jene Gruppe von Phonemen, die den Vokalen mit Sicherheit am fernsten stehen: die Okklusive. Im Fortschreiten der Darstellung wird freilich der Grund für diese Anordnung erkennbar werden. – Die Gruppe

46 Ein schöner Satz aus Saussures „Mémoire" soll an dieser Stelle in Erinnerung gerufen werden: „La langue des Hellènes est à cet égard presque l'unique lumière qui nous guide" (S. 139). – Die unten **4.2.2.1, 4.3.1** Anm. 71 erwähnten Beispiele für die verschiedenartige Vertretung von $*\underset{\circ}{R}h_{1\text{-}3}$, $*h_{1\text{-}3}\underset{\circ}{R}$ im Griechischen haben diesen Satz inzwischen noch beträchtlich gestärkt. Ich finde mich leider in einem Gegensatz zu meinem Freund Wolfgang Meid, wenn dieser trotz solcher Resultate heute noch einen „Versuch . . ., das Griechische zum Kronzeugen für die Laryngaltheorie hochzustilisieren" ablehnend erwähnt (in Neu-Meid [edd.], Hethitisch und Indogermanisch [Innsbruck 1979] 175 Anm. 37). Daß Albert Cuny aus dem Resultat $\underset{\circ}{R}$ + „*a*" = „$\underset{\circ}{\bar{R}}$" schon 1912, als man kaum ein paar Wörter Hethitisch verstand, den konsonantischen Charakter von „*a*" erschloß (unten **4.2.2.1** und **6.2.2.1**), hätte Meid a.a.O. auch von der Feststellung abhalten sollen, der „Vergleich der außerhethitischen i[n]d[o]g[ermanischen] Sprachen erlaub[e] nur, ein Lautsystem *à la* Brugmann zu rekonstruieren".

47 R. S. P. Beekes, The Development of the Proto-Indo-European Laryngeals in Greek [= Janua Linguarum, Series Practica 42, Den Haag-Paris 1969]. – Vgl. ferner Beekes in Kratylos 15 (1970[72]) 46f.

48 H. Rix, Historische Grammatik des Griechischen. Laut- und Formenlehre (Darmstadt 1976), bes. 36ff., 68ff.

von Okklusiven, die hier folgt, macht einen wohlbekannten Eindruck; sie scheint nichts weiter als die Wiedergabe des Systems des späten Brugmann, der klassischen Indogermanistik; die geläufigen Artikulationsreihen erscheinen in vier oppositionstragenden Artikulationsarten, den Tenues, den Tenues mit dem Merkmal Behauchung, den Medien und den behauchten Medien:

Labiale	*p*	p^h	*b*	b^h
Dentale	*t*	t^h	*d*	d^h
Palatale	*k̑*	$k̑^h$	*ǵ*	$ǵ^h$
Velare	*k*	k^h	*g*	g^h
Labiovelare	q^u	q^{uh}	g^u	g^{uh}.

4.2.1. Was aber wie eine Beibehaltung des bewährten Alten aussieht, ist dennoch zum Teil eine Rückkehr zu ihm auf Grund tieferer Überlegungen. Es wird im Verlauf dieser Darstellung offenbar werden, daß ich in den Resultaten eindeutiger diachroner Prozesse im Indogermanischen – etwa dem altind. Präsens *tí-ṣṭh-a-*, dem Schwachstamm *path-*, auch dem Verbalmorphem altind. *-tha* = griech. -θα – die altindische und griechische Tenuis aspirata als Folge des Zusammentritts der indogermanischen Tenuis mit dem Laryngal h_2, also primär zweier Phoneme, ansehe. Dennoch scheint es echte, einphonemige Tenues aspiratae schon im Indogermanischen gegeben zu haben, wenn auch nicht reichlich besetzt: sie finden sich in den typischen Fällen, mit denen eine Leerstelle im System vermieden wird, nämlich in alten Lehnwörtern wie **k̑onk^{h}o-* 'Muschel' (ved. *śaṅkhá-*, griech. κόγχος), in Onomatopoetika, Expressiva u. dgl. Damit aber ist das System, in dem es neben behauchten Lenes auch behauchte Fortes gab, gesichert, wenn auch die schwache Besetzung der behauchten Fortes zu Umstrukturierungen Anlaß gab, die ihnen neues Beleggut zuführte (durch T + h_2 > T^h im Altindischen, D^h > T^h im Griechischen); dadurch ist den beachtlichen Einwänden von Jakobson, Gamkrelidze, Ivanov und anderen die Spitze genommen, die in dem T – D – D^h der Laryngalisten ein System ohne Parallele in allen bisher untersuchten Sprachen sahen und es allenfalls durch komplizierte Prä-Systeme ersetzen wollten[49].

4.2.2. Durch externe Evidenz – das heißt, durch die einander stützenden Aussagen mehrerer verwandter Sprachen – werden m.E. für das Indogermanische sodann drei Phoneme aus dem Bereich der Hauch-

[49] Zu Jakobson s. Szemerényi 1967, 88; über Gamkrelidze[-Ivanov] vgl. zuletzt die Hinweise bei Mayrhofer, AÖAW 117 (1980[81]) 361 Anm. 4, mit weiterer Lit. – Zu beachten Szemerényi 1980, 135ff., mit Lit.; A. R. Bomhard, Orbis 28 (1979) 66ff.

und Reibelaute gefordert, die heute gemeinhin als */h_1/, */h_2/ und */h_3/ angesetzt werden[50]. Über die wichtigen Aussagen aus dieser externen Evidenz wird gleich zu handeln sein. – Seit den Anfängen der Indogermanistik wird der Grundsprache ein Reibelaut, */s/, zugeschrieben. Obwohl mir die Aussagen der verglichenen Sprachen wesentlicher sind als Überlegungen typologischer und universalistischer Art, so ist mir gleichwohl willkommen, daß die neue Auffassung den Forderungen der allgemeinen Typologie besser entspricht als das System der klassischen Indogermanistik. Es war typologisch unglaubhaft, daß eine Sprache ein umfängliches Okklusiv-System (o. **4.2**), aber nur den einzigen Reibelaut */s/ haben sollte; es widerspricht der Universalienlehre, daß eine Sprache mit mehreren behauchten Okklusivphonemen kein */h/ aufzuweisen hätte[51]. Daß im System der gemäßigten Laryngalisten neben */s/ noch weitere Reibelaute vorkommen und daß einer der „Laryngale", wohl */h_1/, wahrscheinlich phonetisch ein [*h*] war, empfiehlt das heutige System somit auch der Sprachtypologie.

4.2.2.1. Anders als */s/[52], haben */$h_{1\text{-}3}$/ mit den restlichen Konsonanten, */r/, */l/, */m/, */n/, noch eine Eigenschaft gemein: sie können in bestimmten Positionen – z. B. zwischen Okklusiven – auch sonorisiert werden, also ein silbentragendes Allophon bilden, das in der diachronischen Entwicklung sogar zum Vokal führen kann: daß [*n̥*] (= /n/ zwischen Okklusiven) im Griechischen zu /α/ wurde, erkannte der fünfzehnjährige Schüler de Saussure und drei Jahre später der an der Schwelle seines Weltruhms stehende Brugmann (o. **1.1**). Dabei muß offen gelassen werden, ob [*H*] als Sonorisierung eines Reibelautes oder durch die Entwicklung eines Sproßvokals ([$_e$*H*], [*H*$_e$]) den sonantischen Charakter von primär konsonantischem /H/ (= Cover-Symbol für jedes der

50 Zur externen Evidenz s. in neuerer Zeit meinen soeben zitierten Kurzartikel sowie MayrhoferFsNeumann, mit weiterer Lit. – Dort Anm. 19 auch Erwägungen zu den möglichen phonetischen Werten dieser Phoneme, deren „algebraistische" Darstellung mir redlicher erscheint als ihre unbeweisbare jeweilige phonetische Notierung. [In der Meinung, daß man „algebraistisch" notieren, aber stets die phonetischen Möglichkeiten bedenken solle, treffe ich mich zu meiner Freude mit R. S. P. Beekes, Bibliotheca Orientalis 37 [1980] 205b f.].

51 Vgl. dazu Szemerényi 1967, 89f., mit Besprechung der Literatur.

52 Der Verfasser möchte sich an dieser Stelle vor dem Vorwurf schützen, die Sonorisierbarkeit von /s/, etwa in schweigengebietendem *pst!*, sei ihm unbekannt; er hält auch für das Indogermanische ein „**psd-*" neben **pesd-* als Wiedergabe des Blähungslautes für möglich. Mit einigem gutem Willen wird man diese Fälle aber einer anderen Ebene zuweisen als den tief im indogermanischen System steckenden Realisationen von /r/, /m/ als [*r̥*], [*m̥*] usw.

drei /h/) bewirkt hat[53]. Wichtig ist, daß /H/ primär zu den Konsonanten gehört: In *ph_2tér- 'Vater' wird zwar */h_2/ sonorisiert, es setzt sich in gr. πατέρ-, lat. *pater-*, altind. *pitár-* als Vokal fort; im Dativ *ph_2tréi̯ 'dem Vater' aber ist */h_2/ offenkundig ein Konsonant ohne silbenzeugende Wirkung, die Phonemkette in diesem Kasus ist einsilbig (> avest. /fθráj̯/ < *fϑδrōi* >). Der primär konsonantische Charakter des */H/, hier am deutlichsten bei */h_2/, zeigt sich, wenn es hinter einen Okklusiv und vor einen Vokal zu stehen kommt: *pn̥t-h_2-és 'des Weges' wird indoiranisch *pathás (altind. *patháḥ*, avest. *paθō*)[54]; konsonantisches /h_2/ vergleicht sich hier der natürlich konsonantischen Realisation von *r* oder *n* in theoretisch erstellten Phonemketten wie „*tret*" oder „*tnet*". Wo */H/ sonantisiert erscheint, vergleichbar „*tr̥t*", "*tn̥t*", ergibt sonantisiertes h_1 griech. ε, h_2 griech. α, h_3 griech. o. Der Drei-Laryngalismus zeigt sich ferner darin, daß *r,l,m,n* vor /H/ zu *r̥* etc. werden, was nur möglich war, wenn /H/ ein Konsonant war, wie Albert Cuny schon 1912 deutlich ausgesprochen hatte[55]; Erkenntnisse aus neuerer Zeit – gleichzeitig und unabhängig von Beekes und Forssman gewonnen[56] – zeigen aber zudem die dreifache Vertretung: *r̥H* usw. wurde nicht einheitlich zu „*r̥*", sondern die drei Laryngale bewirkten drei verschiedene Resultate: *r̥h_1* > griech. ρη, *r̥h_2* > griech. ρᾱ, *r̥h_3* > griech. ρω, und mutatis mutandis *n̥h_1* > νη, etc. etc. Und schließlich hat */h_2/ noch einen direkten konsonantischen Fortsetzer: im Hethitischen entspricht ihm ein durch <*ḫ*> bezeichnetes Phonem: *pah_2-s- 'schützen' (< älter *peh_2-s-; vgl. lat. *pāscō*, *pāstor*, s. u. **4.3.1**) erscheint in der keilschriftlichen Graphie des Hethitischen als <*pa-aḫ-šᵒ*>[57].

53 Zu der vielbehandelten Frage s. Szemerényi 1980, 121f. und Peters 3, jeweils mit Lit.

54 Der vollstufige Nominativ – den ich in indoiranischen Vokalwerten wiedergebe – ergab als *pant-ah_2-s hingegen *pantās, mit *-t-*, nicht *-th-*; jenes ist in avest. *pan̥tā̊* erhalten: ein m. E. überwältigendes Zeugnis für die einerseits behauchende ($t + h_2$ > av. *ϑ*), andererseits vokaldehnende Wirkung von /h_2/ ($a + h_2$ > av. *ā̊*) im selben Paradigma! – Die naheliegende Durchführung des in den schwachen Kasus entstandenen *-*th-* zeigt hingegen ved. *pánthāḥ* [„*pántās*" in Grassmanns Veda-Wörterbuch Sp. 767 ist leider – wie die Durchprüfung der Stellen zeigt – nur ein Druckfehler].

55 S. dazu Vallini, SSL 9 (1969) 38ff.; weiter über Cuny u. § **6.2.2**[.**1**].

56 R. S. P. Beekes, a. Anm. 47 a. O., bes. 98ff., 203ff.; B. Forssman, Untersuchungen zur Sprache Pindars (Wiesbaden 1966) 145ff.

57 Vgl. z. B. *pa-aḫ-ši* 'bewahre mich', *pa-aḫ-ša-nu-ṷa-an-zi* 'sie schützen', etc.; F. Sommer – A. Falkenstein, Die hethitisch-akkadische Bilingue des Ḫattušili I (Labarna II), München 1938, 198f., 240bf.; J. Friedrich, Hethitisches Wörterbuch (Heidelberg 1952) 153ab, mit Lit.; in neuerer Zeit F. Bader, BSL 69 (1974) 9f., Studies . . . Offered to L. R. Palmer (Innsbruck 1976) 15f.; Ch. De Lamberterie, Sprache 26 (1980) 134.

Mit diesen ersten Hinweisen auf den konsonantischen Charakter und auf die notwendig geforderte Dreizahl der „Laryngale" wollen wir es hier bewenden lassen; bei der Besprechung der verbleibenden, für unser Thema zentralen Phoneme, der Vokale, werden wir den „Laryngalen" nochmals begegnen.

4.3. Im Bereich des Vokalismus erweist sich als unbedingt nötig, die Phoneme nicht rein im lautlichen Bereich, sondern auch morphologisch und morphonologisch zu betrachten; die Rolle der Vokale in der Wurzelstruktur, ihre Aufteilung auf gewisse morphologische Kategorien, die Hierarchie von Vokalwechsel und Vokalschwund innerhalb einer morphonologischen Erscheinung wie dem Ablaut sind zu beachten. Tut man das wirklich, dann kann die von ernsthaften Linguisten mit viel Fleiß behauptete[58] und, häufiger noch, von Antilaryngalisten als Karikatur verwendete These nicht gehalten werden, das Indogermanische habe nur ein einziges Vokalphonem, kurzes */e/, besessen; alles übrige, was uns aus – ebenso archaischen wie vokalreichen – Sprachen wie Latein oder Griechisch entgegenklingt, sei die Folge von Laryngal- und Akzentwirkungen. Das ist Ausfluß einer atomistisch-lautlichen Betrachtungsweise. Eine morphonologische Sicht, wie sie der blutjunge de Saussure inmitten einer von der „Lautlehre" beherrschten Umwelt geboten hat, kennt natürlich viele Vokale, stellt sie aber in eine morphologische Hierarchie[59]: in den primären Kategorien wie etwa dem thematischen Präsens ist *-e-* der Normalvokal, aber in sekundären Kategorien entsprechen ebenfalls Vokale wie das *-o-* der Abtönungsfälle oder, bei primärem *-e-* in Diphthongwurzeln mit *-ei̯-* oder *-eu̯-*, als deren Schwundstufen in Derivaten die – natürlich vokalischen – *-i-* und *-u-*.

58 Eine gründliche und kritische Schilderung dieser Bemühungen bei Szemerényi 1967, 73ff., mit Lit. – „Für eine frühe Zeit des Indogermanischen setzt die Laryngaltheorie z. T. als Grundstufenvokal nur *e* an; *a* und *o* seien durch vorausgehende, verschieden gefärbte konsonantische *ə̯* veranlaßte Umfärbungen", liest man noch 1977 in einem vorzüglichen Handbuch ([F. Sommer-] R. Pfister, Handbuch der lateinischen Laut- und Formenlehre, Heidelberg [4]1977, 39). Gewiß ohne Absicht zur Irreführung wird hier etwas referiert, was weder Saussure noch „die" Laryngaltheorie behauptet haben.

59 Vgl. G. Redard, CFS 32 (1978) 31 über L. Havets Urteil [1879] („Havet a donc aussitôt compris que le système . . . était bien plus morphologique que phonétique"); s. die frühe Rezension von N. Kruševskij (= M. Kruszewski), Russkij filologičeskij Vestnik 4 (1880) 40 gegen die indische Steigerungstheorie und für Saussures Hierarchie („Fiziologičeski nikto ešče udovletvoritel' no ne vyjasnil processa izmenija *i* v *ai*, *u* v *au* . . ." [= jetzt auch italienisch im Anhang von Vincenzi 446]); vgl. J. Kuryłowicz, CFS 32 (1978) 7f. (zu Saussures neuem Prinzip der *Hierarchie*; der „héros" seines Buches ist a_1 [= *e*]).